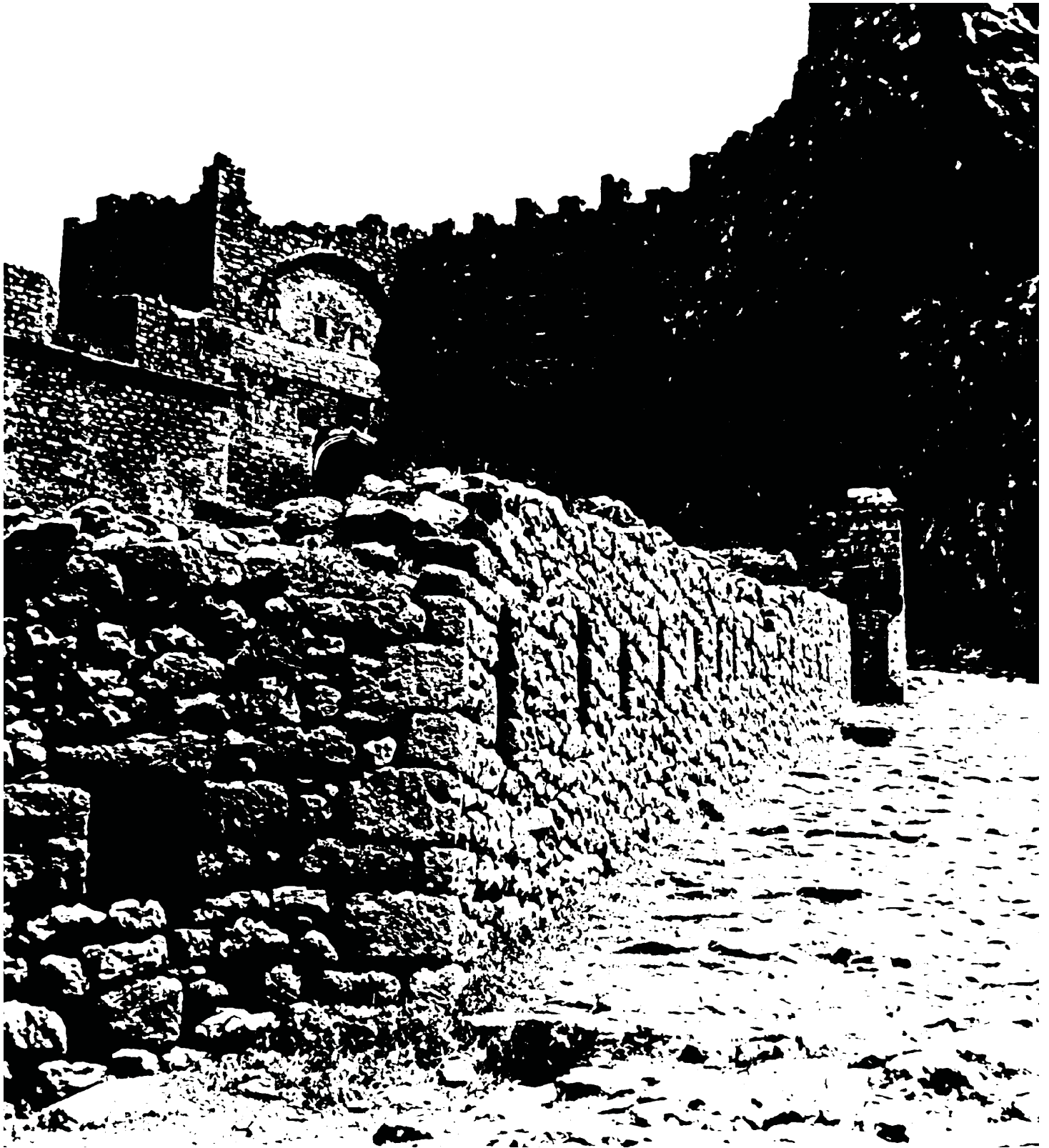


# heimatgruss

Ausgabe 210

Gemeindebrief der  
Evang. Kirchengemeinde  
Keltern-Dietlingen

Juli 1998



## 50 Jahre Staat Israel

## Liebe Gemeindeglieder.

## Wachsen wie in Baum

wir haben Zuwachs bekommen ! Seit ein paar Wochen stehen ein Mutterschaf und drei Lämmer im Pfarrgarten und halten die Wiese kurz. So bin ich nun doch ein "Pastor" geworden, ein "Hirte". Den Sommer über werden die Schafe den Rasenmäher so weit es geht ersetzen. Sie werden den Benzinverbrauch senken und den Motorenlärm reduzieren.

Unsere Nachbarn werden sich freuen. Die Kindergartenkinder haben den Schafen schon einen Besuch abgestattet. Andere Kinder heißen wir mit ihren Mamas und Papas herzlich willkommen. Im Streichelzoo "Pfarrgarten" gibt es neben den Schafen noch zwei Stallhasen und zwei Katzen zu bewundern. Unsere Wellensittiche sind nicht ohne weiteres zugänglich!

An dieser Stelle sei es einmal ausdrücklich gesagt: wir leben hier im Pfarrhaus, umgeben von Garten und Wiesengelände, in einem kleinen Paradies. Zum Paradies gehört auch, daß wir des "Wildwuchses" nicht immer Herr werden. Die Nachbarn mögen es uns verzeihen, wenn es auf der Grenze "schießt und sprießt". "Unser" Paradies wird sich beim Pfarrgartenfest am 12. Juli für alle öffnen. Ich lade Sie schon jetzt ganz herzlich ein. In diesem Gemeindebrief können Sie ein wenig nachlesen, was Sie an diesem Tag erwarten wird. Sie werden erwartet ! Und alle können durch ihr Dabeisein, Mithelfen und Mitgestalten dazu beitragen, daß es ein "bewegendes" Fest wird.

Der Staat Israel ist im Mai 50 Jahre alt geworden. Diesem Ereignis sind einige Artikel dieses Heimatgrußes gewidmet. Wir nehmen das Jubiläum auch zum Anlaß, um über das besondere Verhältnis zwischen Juden und Christen nachzudenken. Darum wird eine Erklärung unserer badischen Landessynode zu diesem Thema aus dem Jahre 1984 abgedruckt. Vielleicht kann sie als Grundlage weiteren Nachdenkens in unseren Gruppen und Kreisen dienen.

Ich grüße Sie alle ganz herzlich und freue mich, wenn diese neue Ausgabe des Heimatgrußes Ihr Interesse findet und Ihre Zugehörigkeit zu unserer Kirchengemeinde stärkt.

Ihr

Klaus Zimmermann

24 Bäume "hängen" seit kurzem in unserer Kirche. Sie symbolisieren die neuen Konfirmanden und Konfirmandinnen. In einem fröhlichen Gottesdienst, den die Gruppe Sing 'n' pray musikalisch gestaltet hat, haben sie sich und einander vorgestellt. So verschieden wie ihre Bäume, so unterschiedlich "präsentierten" sich auch die Jugendlichen. Alle haben ihr eigenes Profil und Format. Gott liebt die Originale und nicht die Kopien!

Beim ersten Konfirmanden-Treff haben die Jugendlichen ihre Erwartungen zu Papier gebracht. Einer vervollständigte den Halbsatz "Wenn ich an Gott denke, dann .." und schrieb: .. dann weiß ich nicht, ob ich an ihn glauben soll oder nicht!" Zweifelnde und suchende Ehrlichkeit spricht aus dieser Bemerkung. Konfirmandenzeit ist Zeit zum Suchen und Fragen, aber auch Gelegenheit, sich mit anderen auf Gott "einzulassen". "Wer

nicht wagt, der nicht gewinnt !" sagt das Sprichwort. Im Glauben ist es wohl ebenso. Die Erfahrung, die beim Propheten Jeremia (Kapitel 17, Verse 7 + 8) ausgesprochen ist, gilt auch unseren Konfirmanden und Konfirmandinnen: "Gesegnet ist der Mensch, der sich auf den HERRN verläßt und dessen Zuversicht der HERR ist. Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, der seine Wurzeln zum Bach hin streckt. Denn obgleich die Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht; sondern seine Blätter bleiben grün; und er sorgt sich nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern bringt ohne Aufhören Früchte." Damit uns die neuen Konfirmanden und Konfirmandinnen "vor Augen" sind und wir auch namentlich in unserer Fürbitte sie begleiten können, werden ihre Namen jetzt schon veröffentlicht.

Sascha Andok  
Lorenz Bischoff  
Lukas Bischoff  
Sebastian Bischoff  
Yves Bischoff  
Marcel Farr  
Alexander Fieß  
Manuel Gundlach  
Lena Hinckel  
Daniel Hirsch  
Amelie Huber  
Simon Kerner  
Desiree Laxgang  
Rebecca Mattes  
Desiree Mauch  
Jennifer Mende  
Bianca Nittel  
Natalie Oßwald  
Melanie Reister  
Simone Schlittenhardt  
Florian Schmid  
Anna-Lena Schubert  
Anke Seidel  
Martin Zimmermann



# Unsere Gemeinde ein M O B I L E



10.00 Uhr ... und sie bewegt sich doch!  
Familiengottesdienst mit dem Posaunenchor und  
dem Singkreis.

11.00 Uhr Frühschoppenkonzert mit dem Posaunenchor.

ab 12.00 Uhr Mittagessen, anschließend Kaffee und Kuchen.

14.00 Uhr ... die Tür öffnet sich zum Märchengarten.  
Im Märchenzelt wird das Märchen vom  
Froschkönig gespielt. Spielstände laden ein, sich  
in das Märchen zu vertiefen.

15.00 Uhr ... in Schwung kommen.  
Es spielt der Musikverein Dietlingen.

15.30 Uhr ... spielend mobil.  
Stationenlauf für ältere Kinder und Jugendliche.

17.00 Uhr ... in Bewegung kommen.  
Gymnastische Übungen mit Doris Spiegel und  
Volkstänze mit dem Ehepaar Zimmermann.

18.00 Uhr ... Lieder die bewegen.  
Mit der Gruppe Sing´n´pray.

19.00 Uhr ... Gemeinde-mobil.  
Abendgebet zum Abschluß des Festes.

# Pfarrgartenfest 12. Juli 1998

Bei schlechtem Wetter finden der Gottesdienst und das Fest in der Mehrzweckhalle in Dietlingen statt.  
Der Erlös des Festes soll mithelfen, die Generalüberholung unserer historischen Stieffel-Orgel zu finanzieren.  
An alle Kuchenbäckerinnen und Kuchenbäcker! Für den Nachmittagskaffee benötigen wir wieder eine Vielzahl an selbstgebackenen Kuchen und Torten. Sie können Ihre Kuchenspende am Samstagnachmittag oder während des Festes im Pfarrhaus abgeben. Bereits an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an alle Bäckerinnen und Bäcker!

# 50 Jahre Staat Israel

## *Erklärung der Präsidentin der badischen Landessynode*

Vor 50 Jahren wurde in Tel Aviv der Staat Israel ausgerufen. Die damalige Unabhängigkeitserklärung erinnert an die Geschichte Israels, an die Bibel, an die zionistische Bewegung und an die Vernichtung des europäischen Judentums (Shoah). Sie gründet sich entsprechend dem völkerrechtlich wirksamen Beschluß der UNO-Vollversammlung vom 29. November 1947 auf dem staatlichen Existenzrecht Israels und der Sicherung der jüdischen Einwanderung, aber auch dem Wohl aller Bewohner des Landes im Sinne der Botschaft der Propheten Israels: Gerechtigkeit, Frieden.

In den vergangenen 50 Jahren erfuhren die Menschen in Israel eine wechselvolle Geschichte, nämlich den Aufbau eines staatlichen Gemeinwesens, eine starke kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung, aber auch viele kriegerische und innenpolitische Auseinandersetzungen. Der Staat Israel und die Region des Na-

hen Ostens, stehen vor großen Herausforderungen. Wir nehmen daran Anteil.

Die Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden hat am 3. Mai 1984 eine Erklärung zum Thema "Christen und Juden" und am 15. April 1988 ein Wort an die Gemeinden zu "40 Jahre Staat Israel" beschlossen. Ich erneuere und bekräftige diese Erklärungen im heutigen Gedenken: "Mit dem jüdischen Volk in Israel und in aller Welt freuen wir uns darüber, daß seit nunmehr 50 Jahren ein jüdischer Staat besteht. Zum 50. Jahrestag der Staatsgründung Israels beten wir zu Gott, daß er seinem Volk Israel Frieden gewähre und alle Menschen im Nahen Osten miteinander zum inneren und äußeren Frieden führe."

*Bad Herrenalb, 29. April 1998  
Margit Fleckenstein*

## *"Christen und Juden"*

*Beschluß der Landessynode vom 3. Mai 1984*

Die Präsidentin der badischen Landessynode erinnert in ihrem Wort aus Anlaß des 50. Jahrestages der Gründung des Staates Israel an zwei Erklärungen, die im folgenden abgedruckt werden.

### *Vorbemerkung*

Im Rahmen einer Schwerpunkttagung hatte sich die Synode der Evangelischen Landeskirche in Baden am 10. und 11. November 1980 mit dem Thema "Christen und Juden" befaßt. Sie hatte beschlossen, die Unterlagen der Schwerpunkttagung dem Bezirkssynoden und Pfarrkonventen zur Bearbeitung zu übergeben. Diese Anregung ist in Kirchenbezirken und Gemeinden aufgenommen worden.

Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden vom Studienkreis "Kirche und Israel" gesichtet, ausgewertet und der Landessynode bei der Frühjahrstagung 1984 im Rahmen einer ausführlichen Bericht-

erstattung vorgelegt. Das Ergebnis der erneuten Beratung des Thema "Christen und Juden" veranlaßte die Landessynode zu folgender

### *Erklärung*

Die Synode der Evangelischen Landeskirche in Baden folgt dem Antrag der Grundordnung im §69, sich um die Begegnung mit der Judenheit zu bemühen.

Deshalb wird erklärt:

1. Die Synode stellt sich der geschichtlichen Notwendigkeit, aufgrund biblischer Einsicht ein neues Verhältnis der Kirche zum jüdischen Volk zu gewinnen. Durch Jahrhunderte wurden christliche Theologie, kirchliche Predigt, Unterweisung und kirchliches Handeln immer wieder von der Vorstellung belastet, das jüdische Volk sei von Gott verworfen. Dieser christliche Antijudaismus wurde



# "40 Jahre Staat Israel"

*Wort an die Gemeinden der Landessynode der  
Evang. Landeskirche in Baden 15. April 1988*

zu einer der Wurzeln des Antisemitismus.

Deshalb bekennen wir betroffen die Mitverantwortung und Schuld der Christenheit in Deutschland am Holocaust.

2. In unserem Bemühen um ein neues Verstehen stellen wir dankbar fest, daß das Alte Testament gemeinsame Grundlage für Glauben und Handeln von Juden und Christen ist. Wir sehen den unlösbaren Zusammenhang des Neuen Testaments mit dem Alten Testament neu.

Wir lernen deren Verhältnis zueinander von der Verheißung Gottes her verstehen: Gott gibt, erfüllt und bekräftigt sie neu.

Das "Neue" ersetzt nicht das "Alte".

3. Wir glauben an Gottes Treue:

Er hat sein Volk Israel erwählt und hält an ihm fest. Darum müssen wir der Auffassung widersprechen, daß Israel von Gott verworfen sei. Die Erwählung Israels wird auch nicht durch die Erwählung der Kirche aus Juden und Heiden aufgehoben.

Wir Christen bekennen uns zu Jesus, der ein Jude war, als dem für alle gekreuzigten, auferstandenen und wiederkommenden Herrn, dem Heiland der Welt.

Mit Schmerz und Trauer stellen wir fest, daß uns dieses Bekenntnis vom Glauben des jüdischen Volkes trennt. Im Glauben an Jesus Christus und im Gehorsam ihm gegenüber wollen wir unser Verhältnis neu verstehen und festhalten, was uns mit ihnen verbindet:

4. Wir bekennen mit den Juden Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde. Wir glauben mit den Juden, daß Gerechtigkeit und Liebe Weisungen Gottes für unser ganzes Leben sind.

Wir hoffen mit den Juden auf einen neuen Himmel und eine neue Erde und wollen mit ihnen in der Kraft dieser Hoffnung für Gerechtigkeit und Frieden in dieser Welt arbeiten.

Wir bitten Gemeinden und Kirchenbezirke, an diesem Thema weiterzuarbeiten und im Bemühen nicht nachzulassen, auf diese Weise in der Begegnung mit der Judenheit zu einem erneuerten Verhältnis zueinander zu gelangen.

Am 14. Mai 1948 wurde der Staat Israel ausgerufen. Die Unabhängigkeitserklärung betont den Zusammenhang von Volk und Land Israel. Darum versteht sich der Staat Israel als Zuflucht und Heimstatt für Juden.

Als Christen haben wir eine Mitverantwortung für Israel. In der Existenz des Volkes Israel sehen wir ein Zeichen der Treue Gottes, dessen Verheißungen weiterwirken, und sind überzeugt, daß auch die Gründung des Staates Israel ein Zeichen des Weges Gottes mit Israel ist.

Wir sehen, daß die Gründung des Staates Israel für im Lande und besonders in den seit 1967 besetzten Gebieten lebende christliche und moslemische Menschen Ungerechtigkeiten mit sich gebracht hat.

Wir spüren auch die Ratlosigkeit der Menschen und Völker im Nahen Osten, die bis heute in Konflikten leben. Die Lösung dieser Konflikte ist nur unter der Voraussetzung der Anerkennung des Rechtes auf staatliche Existenz Israels denkbar. Weitere Schritte sind notwendig und erfordern Toleranz, Gleichberechtigung und Wahrung des Lebensrechtes aller dort lebenden Menschen.

Mit dem jüdischen Volk in Israel und in aller Welt freuen wir uns darüber, daß seit nunmehr 40 Jahren ein jüdischer Staat besteht. Zum 40. Jahrestag der Staatsgründung Israels beten wir zu Gott, daß er seinem Volk Israel Frieden gewähre und alle Menschen im Nahen Osten miteinander zum inneren und äußeren Frieden führe.

*Von der Gründung bis zur jüngsten Golfkrise:*

## Die Chronik Israels

5

Der Staatsgründer jubelte nicht: "Ich empfand keine Freude, nur tiefe Besorgnis", sagte David Ben Gurion, nachdem er am 14. Mai 1948 die Unabhängigkeit Israels ausgerufen hatte. Am folgenden Tag rückt die Mandatsmacht Großbritannien ab und überläßt die verfeindeten Juden und Araber kurzerhand sich selbst. Im Unabhängigkeitskrieg 1948/49 schlagen die weit unterlegenen Israelis ägyptische, syrische, libanesischen, jordanischen und irakischen Truppen. Hunderttausende von Palästinensern fliehen.

In den fünfziger Jahren konsolidiert sich Israel unter Führung der Arbeiterpartei und unter Premierminister Ben Gurion. Das Land nimmt Juden aus aller Welt auf. Überlebende des Holocaust ebenso wie Einwanderer aus den arabischen Staaten, und besetzt während der Suez-Krise 1956 vorübergehend die Halbinsel Sinai. 1952 handelt Ben Gurion und Bundeskanzler Konrad Adenauer das zunächst umstrittene "Wiedergutmachungsabkommen" zwischen Deutschland und Israel aus, doch erst 1965 nehmen beide Staaten diplomatische Beziehungen auf.

1960 entführt der israelische Geheim-

dienst Mossad Adolf Eichmann aus Argentinien. Der Prozeß in Jerusalem ruft der Welt den Holocaust zurück in das Gedächtnis. Eichmann wird 1962 hingerichtet.

Ein Jahr später tritt Ben Gurion zurück, ihm folgt Levi Eshkol. Im Sechstagekrieg 1967 zerschlägt die israelische Armee unter Generalstabschef Yitzhak Rabin den arabischen Aufmarsch und besetzt den Sinai, die Golanhöhen, Ostjerusalem, den Gazastreifen und die Westbanks. Das Angebot "Land gegen Frieden" lehnen die arabischen Konfliktstaaten 1968 in den "Drei Nein" von Karthum ab.

Unter der Regierung Golda Meirs ab 1969 muß sich das Land militärisch behaupten, zunächst im "Abnutzungskrieg" 1970/71 mit Ägypten. Im Yom-Kippur-Krieg 1973 scheitert der Angriff Ägyptens und Syriens knapp. Der palästinensische Widerstand, der Israel wie beim Münchner Olympiamassaker 1972 mit Terrorakten überzieht, bleibt erfolglos. In Yitzhak Rabins erste Amtszeit als Premierminister fällt die dramatische Befreiungsaktion von Entebbe 1976: Israelische Kommandos befreien jüdische

Geiseln in Uganda aus der Gewalt palästinensischer und deutscher Flugzeugentführer.

Nach einer spektakulären Reise des ägyptischen Präsidenten Anwar el Sadat nach Jerusalem 1977 schließen Israel und Ägypten ein Jahr später den Frieden von Camp David. Mehr als ein "kalter Frieden" wird nicht daraus. Die arabischen Nachbarn lehnen ihn ab, in Israel gewinnt die Siedlungspolitik nach dem Sieg des rechten Likud-Blocks unter Menachem Begin 1977 immer größere Bedeutung. Seither konzentriert sich der Nahostkonflikt auf Israel und die Palästinenser. Der Libanon-Feldzug ge-

gen Yassir Arafats PLO 1982 stößt wegen seiner moralischen Fragwürdigkeit auf Massenproteste in Israel. Die Intifada der Palästinenser in den besetzten Gebieten ab 1987 führt zu einer inneren Krise. Trotzdem wird Israel wieder Ziel einer Masseneinwanderung. 1985 und 1991 treffen Tausende äthiopischer Juden ein, ab 1990 mehrere hunderttausend russische Juden.

1991 bleibt Israel trotz irakischer Raketenangriffe während des Golfkriegs neutral. 1992 gewinnt die Arbeiterpartei unter Yitzhak Rabin die Wahlen; Rabin und Shimon Peres schließen schon 1993 mit Arafat den Frieden von Oslo. Doch

das Autonomie-Abkommen wird nicht zum Durchbruch. Nach der Ermordung Rabins 1995 durch einen rechten Fanatiker und Terroranschlägen islamischer Extremisten gewinnt der Likud unter Benjamin Netanjahu 1996 die Macht zurück. Seither stagniert der Friedensprozeß trotz internationalen Drucks. Das Jubiläumsjahr 1998 beginnt mit beklemmender Symbolik: Gegen mögliche irakische Giftgasangriffe läßt die Regierung während der jüngsten Golfkrise Gas-masken verteilen.

*Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt,  
Nr. 19/1998*

## Wir reichen allen die Hand zum Frieden

### *Die Botschaft der israelischen Unabhängigkeitserklärung von 1948*

Verfassungen betonen oft ihre verfassungsgebende Gewalt und beschwören pathetisch das Bewußtsein der Verantwortung vor Gott. Ganz anders die israelische Unabhängigkeitserklärung. Sie ruft zunächst die lange Geschichte des Volkes Israels in diesem Land ins Bewußtsein sowie dessen Bedeutung, für die gesamte Menschheit: "Im Land Israel entstand das jüdische Volk, hier wurde auch seine geistige, religiöse und politische Gestalt geprägt, hier lebte es ein souverän-unabhängiges Leben, schuf nationale wie allgemein-menschliche Kulturgüter und vererbte der ganzen Welt das ewige Buch der Bücher."

Daran läßt erkennen, wie sehr Israel noch zum Zeitpunkt seiner Staatsgründung um sein Recht, in diesem Land zu leben, zittern mußte. Heute, nach fünfzig Jahren, wird dieses Recht zwar nicht mehr offiziell bestritten, aber von seinen arabischen Nachbarn oft nur sehr widerwillig hingenommen.

Um so deutlicher richtet dieser erste Satz einen Appell an alle Völker, die in kulturell-religiöser Tradition zu Israel stehen. Das sind die Völker in abendländisch-amerikanischer Tradition, deren Kultur von biblischen Grundgedanken geprägt ist. Das sind aber auch alle muslimischen Staaten, die sich auf ihre geistige Abstammung von Abraham berufen, damit aber auch gegenüber dem anderen abrahamitischen Volk in der Pflicht stehen. Ob allen heutigen Gesprächspartnern des Staates Israel immer bewußt ist, was sie dem Volk Israel verdanken?

Gelegentlich kann man hören: Tausend Jahre lebte Israel in diesem Land, zweitausend Jahre nicht. Wie kann es aus einer so lange zurückliegenden Geschichte

Rechte für die Gegenwart ableiten? Die Unabhängigkeitserklärung wagt den Sprung über diesen "garstigen Graben der Geschichte", indem sie darauf verweist, warum Israel so lange in der Diaspora lebte: "Nachdem das Volk gewaltsam aus seinem Land vertrieben wurde, bewahrte es in allen Ländern seiner Zerstreuung die Verbundenheit zu seinem Land und ließ weder vom Gebet noch von der Hoffnung ab, in sein Land zurückzukehren und dort seine politische Unabhängigkeit erneuern zu können. Mit den Stichworten "Vertreibung" und "politische Unabhängigkeit" wird auf Sachverhalte verwiesen, die bis heute noch von höchster Aktualität sind, mit den Stichworten "Gebet" und "Hoffnung" darauf, daß man geduldig wartete, bis sich die Erfüllung mit friedlichen Mitteln ergab. Vor diesem Hintergrund heißt es als ehrliche Absichtserklärung im drittletzten Abschnitt: "Wir reichen all unseren Nachbarstaaten und ihren Völkern die Hand zum Frieden und zu guter Nachbarschaft und rufen sie zur gegenseitigen Hilfe und Zusammenarbeit mit dem selbständigen jüdischen Volk in seinem Land auf. Der Staat Israel ist bereit, seinen Beitrag zu den gemeinsamen Bemühungen um den Fortschritt im gesamten Nahen Osten zu leisten."

Wer die Geschichte der Einwanderung jüdischer Flüchtlinge aus Europa kennt, die arabischen Widerstände dagegen, aber auch die britische Halbherzigkeit bei der Einlösung ihrer eigenen Zusagen und der Umsetzung des UN-Mandats, weiß, wie viele Anspielungen auf die damals aktuellen Verhältnisse und die zur Debatte stehenden Lösungsversuche in diesen Worten enthalten sind.

Die Unabhängigkeitserklärung zählt die wichtigsten Stationen des jüdischen Beitrags zur Wiederansiedlung in der alten Heimat auf. Neben der Wiederbelebung der hebräischen Sprache als einigendes Band zwischen Juden aus den unterschiedlichsten Ländern wird die Belebung der Wüste und des Wirtschaftslebens genannt, neben dem "Aufruf des Sehers des jüdischen Staates, Theodor Herzl", der Mord an Millionen von Juden in der Shoah (Holocaust) und der Widerstand jüdischer Freiheitskämpfer in Gettos sowie in der alliierten Armee, neben der völkerrechtlich verbindlichen Zusage einer nationalen Heimstatt der Beschluß der Vereinten Nationen vom 27. November 1947, "der die Errichtung eines jüdischen Staates im Land Israel fordert".

Was ist aus der zum Frieden und zu guter Nachbarschaft ausgestreckten Hand geworden? Sofort in der Nacht nach dieser Erklärung rückten arabische Truppen gegen den neu gegründeten Staat Israel vor. Nach heftigen Kämpfen kam es 1949 zu einem Waffenstillstand. Weitere arabische Angriffe konnten 1967 und 1973 zurückgeschlagen werden. Dabei eroberte Israel das gesamte westjordanische Gebiet, den Golan und den Sinai. Der Sinai wurde Ägypten zurückgegeben. Die übrigen Gebiete sind weiterhin umstritten. Das Mißtrauen Israels gegenüber seinen arabischen Nachbarn wird bleiben, solange aus dem Nationalabkommen der PLO nicht die Sätze über den Anspruch der Palästinenser auf das gesamte Gebiet unter Einschluß des Staates Israel gestrichen sind.

*Hans Maaß aus Standpunkte Nr. 5/1998*

# Deutschland ist mit Israel und Arafat befreundet

*Die Jüdin Ruth Lapide sieht die Bundesrepublik auf gutem Kurs*

*Frau Lapide, gibt es normale Beziehungen zwischen Deutschland und Israel?*

Das ist eine sehr heikle Frage. Was ist "normal"? Die Beziehungen wurden 1965 aufgenommen. David Ben Gurion, der damalige Staatspräsident, hat sich mit Macht für die Pflege dieser Beziehungen eingesetzt, obwohl die damalige Opposition unter der Führung von Menachem Begin bereit war, auf die Straße zu gehen. Sie sprach von Deutschland als dem "Land der Mörder". Das war damals auch die Meinung der meisten Überlebenden. Ben Gurion hat sich durchgesetzt, der deutsche Botschafter wurde in Israel in weiten Kreisen lebhaft aufgenommen, obwohl er ein ehemaliger Offizier der Wehrmacht war.

Inzwischen ist Deutschland einer der führenden Wirtschaftspartner für Israel; der Jugendaustausch floriert, auf dem Gebiet der Kunst gibt es nur mit den USA einen regeren Austausch. Also könnte man sagen: Wir sind auf dem Weg zur Normalität. Mehr kann man beim besten Willen nicht verlangen, solange die Opfer auf der einen und die Täter auf der anderen Seite noch leben. Es haben sich Narben gebildet, die können aber bei der leichtesten Erschütterung wieder aufplatzen. Ganz normal ist das Verhältnis darum nicht.

*Die Beziehungen beider Länder sind ein zartes Pflänzchen. Wie ist es zu stärken?*

Beide Seiten bemühen sich ja darum. In Israel wird nicht verallgemeinert, darauf ist Verlaß. Es wird nicht von einer Kollektivschuld - "die Deutschen" - gesprochen, nicht einmal gegenüber der Generation der Täter. Also: Jeder stehe für seine Schuld. Von Deutschland aus

weiß ich auch zu schätzen, daß die Bundesrepublik ihre Grenzen kennt und sich beispielsweise nicht um einen UNO-Einsatz im Mittleren Osten bemüht hat. Denn das würde wahrscheinlich falsch verstanden. Noch.

*Es gibt eine ideelle und eine politische Ebene. Die ideelle ist von der Vergangenheit belastet, die politische basiert auf nüchternen Abkommen. Trifft das zu?*

Es hat sich in den letzten Jahren viel verändert. Der große Katalysator dafür war 1960 der Eichmann-Prozeß. Ben Gurion ließ ihn mit Absicht veranstalten, um der Jugend auf beiden Seiten die Fakten kundzutun, um Märchen und Gerüchten den Boden zu entziehen. Natürlich hat es deutsche Einwanderer gegeben, die gesagt haben: "Nie wieder deutsch!"

Aber aus meiner eigenen Kenntnis sind es die "Jeckes", wie man sie in Israel liebevoll und manchmal auch schmerzlich nennt, die bis auf den heutigen Tag voller gekränkter Liebe zu Deutschland leben und ihre Sehnsucht nicht verwunden haben. Sie lesen weiterhin ihre deutschen Klassiker, sprechen ein Deutsch, das etwas altmodisch ist eben aus den 30er Jahren, spielen ihre deutsche Musik, haben ihre deutschen Kammermusikabende. In Israel hat man mitunter diese Einwanderer mit der spöttischen Frage begrüßt: "Kommen Sie aus Überzeugung oder kommen Sie aus Deutschland?"

*Der Schriftsteller Amos Oz hat einmal gesagt: Am Ende des Friedensprozesses wird es irgendwie zwei Staaten geben, ob die Menschen damit glücklich sind oder nicht. Das ist schmerzliche Notwendigkeit. Wie sehen Sie das?*

Amos Oz hat recht. Deutschland und Frankreich haben 1000 Jahre gebraucht, um Frieden zu schließen. Aber unsere Welt ist schnellebiger. Es wird zum Frieden kommen. Denn die Völker sind müde und wollen Frieden. Aber es muß einmal gesagt werden dürfen, daß die Osloer Verträge die wichtigen und schwierigen Fragen gar nicht berühren. Die großen Fragen sind: Was werden die Grenzen des späteren sogenannten Palästinenserstaates sein? Wer ist ein Palästinenser? Sind das die Flüchtlinge der Kriege von 1948, 1956, 1967, 1973 sowie deren Kinder und Enkel? Das wären derzeit rund sechs Millionen Menschen. Dann würden im gegenwärtigen Heiligen Land rund 12 Millionen Menschen leben. Kann das friedlich vor sich gehen? Schon allein die Wasserressourcen reichen nicht. Wie weit soll die Bedürfnisfreiheit eines solchen Staates gehen wäre ein Palästinenserstaat frei, mit Saddam Hussein ein Bündnis einzugehen? Fragen über Fragen! Existenzfragen vor allem für Israel.

*Was kann Deutschland zur Förderung des Friedensprozesses tun?*

Ich glaube, Deutschland sollte sich so verhalten, wie bis jetzt. Das hat sich bewährt. Deutschland sollte nicht massiv Einfluß nehmen. Deutschland ist mit Israel befreundet, aber auch mit Arafat. Deutschland sollte diesen Weg weitergehen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

*Die Fragen stellte Eveline Petzold aus Standpunkte Nr. 5/ 1998*

# 50 Jahre Staat Israel

# 50 Jahre Staat Israel

## Buchtipp

Ein Buch zum Thema: Michael Wolffsohn: Die ungeliebten Juden. Israel - Legenden und Geschichten. Diana Verlag, München, 351 Seiten, 44 DM.

Im Umschlagtext heißt es: Wolffsohns Buch zerstört Legenden. Zum Beispiel die, daß Israel heutige Freunde schon immer den Frieden im Nahen Osten wollten. War es doch Großbritannien, die Mandatsmacht über Palästina seit 1923, das noch nach dem Holocaust eine israelische Staatsgründung mit militärischen Mitteln zu verhindern suchte und damit den ersten Untergrundterror in der Region heraufbeschwor. Und auch die unterschiedliche Parteinahme der Europäer und Amerikaner in den Kriegen von 1956 (Sinaifeldzug), 1967 (Sechstagekrieg) und 1973 (Jom-Kippur-Krieg) läßt uns schwer auf die wechselnden eigenen Interessen schließen. Doch wird Israel damit nicht von Schuld am fortbestehenden Zwist freigesprochen.

Nachdrücklich weist Wolffsohn auf die ausgelassenen Chancen hin, die Spirale der Gewalt aufzubrechen. Und heute, hat Politik nicht längst den Krieg ersetzt? Aber die wird eben nicht mehr von den europäischen Einwanderern der ersten Gründergeneration bestimmt, wie Wolffsohn zeigt. Der Streit zwischen Arm und Reich, zwischen orientalischen und russischen Juden einerseits und jenen mit europäischen und amerikanischen Wurzeln andererseits, bestimmt längst auch Israels Friedenspolitik.

Michael Wolffsohns bündige Geschichte Israels wird im Jubiläumsjahr der Staatsgründung Anlaß zu vielen Diskussionen geben, besonders dann, wenn um die Chancen des Friedens in der Region gestritten wird.

Prof. Dr. Michael Wolffsohn wurde 1947 in Tel Aviv geboren und lebt seit 1954 in Deutschland. Er ist heute Professor für Neuere Deutsche Geschichte an der Universität der Bundeswehr in München.

## Ein Zeichen für Verständigung und Versöhnung

*Christen vermitteln in Israel  
jungen Leuten das Judentum*

Nes Ammim ist hebräisch und bedeutet "Ein Zeichen der Völker". So heißt die Siedlung im Westen Galiläas, in der seit 32 Jahren Christen aller Konfessionen leben, arbeiten und das Land, seine Menschen und religiöse Bräuche kennenlernen.

Für Pieke und Hans Dykstra ist Nes Ammin ein ganz besonderer Ort. 1970 waren die beiden Holländer in den Norden Israels gekommen, hatten sich dort kennen- und liebgelernt und liebten, als sie nach fünf Jahren wieder heimkehrten, zwei Bäumchen zurück. Eines für jedes Kind, das Pieke in der Siedlung zur Welt gebracht hatte. Aus den Setzlingen sind richtige Bäume geworden. Die Kinder, erzählt Hans, sind noch nicht hier gewesen. Die Eltern aber zieht es immer wieder in die internationale christliche Siedlung.

Die Begrüßung mit Christine Pillon ist herzlich. Sie ist die letzte der Gründerinnen, die noch dort lebt. 1966 hatte die Gruppe um Christine Pillon endlich die staatliche Genehmigung bekommen, ihr christliches Zentrum zu eröffnen. Die Vorbehalte der israelischen Regierung waren groß: "Die haben doch nur einen Gedanken, die Mission", waren die Bedenken der Politiker. Man unterstellte Christen kein besonderes Interesse an der jüdischen Tradition. "Wir wollten aus der Geschichte lernen und Christen aus aller Welt die Möglichkeit bieten, in Israel zu leben, Land und Leute, das Judentum und seine Bräuche zu begreifen", erklärt Christine Pillon die Ziele von Nes Ammim. Seitdem kommen Christen aller Konfessionen vornehmlich aus Holland und Deutschland, aber auch aus der Schweiz und den USA hierher, um gegen

freie Kost und Logis zu arbeiten und nebenher noch eine ganze Menge zu lernen. Vom Anfang an wurde ein Studienprogramm präsentiert, das vor allem drei Ziele verfolgt. Das erste will einen Neuanfang nach dem Holocaust - auf hebräisch Shoah - versuchen. "Mit der Einsicht einer christlichen Mitverantwortung am Antisemitismus und den Judenverfolgungen", erläutert Andreas Laqueur, der deutsche Leiter des Studienzentrums. Luthers 1543 erschienenes Buch "Von den Juden und ihren Lügen" ist lediglich das prominenteste Beispiel dafür.

"Unser christliches Bekenntnis zum Juden Jesus sagt eine Menge über die Wurzeln unsers Glaubens", umschreibt er das zweite Leitmotiv. Eben denen will man im Land nachspüren. Zum dritten will die christliche Siedlung in Israel ein Zeichen der Verständigung und Versöhnung setzen. So kam es auch zum Namen Nes Ammim. Auf deutsch: "Ein Zeichen der Völker".

Der Standort ist ideal. Die Siedlung liegt etwa fünf Kilometer nordöstlich der Hafenstadt Akko. In unmittelbarer Nachbarschaft gibt es drei arabische und ebenso viele jüdische Dörfer. "Wir haben im Umkreis von vier Kilometern alles: Juden, Muslime, Christen und Drusen. Wir sitzen mittendrin", sagt Laqueur.

Die Studien sind für die Bewohner von Nes Ammim kostenlos. Einmal pro Woche ist Seminar, alle 14 Tage kommt ein

auswärtiger Referent, und es gibt eine halbtägige Lehrfahrt. Im Laufe von zehn Monaten werden zudem fünf Tagesausflüge und drei längere Exkursionen zu den Themen Shoah, Jerusalem und Wüste Negev angeboten. Zusätzlich stehen Hebräischkurse auf dem Programm. Die Gegenleistung ist Arbeit. Und zwar nicht wenig. Zuerst finanzierte eine Rosenzucht den Betrieb, später kamen eine Avokadoplantage, eine Schreinerei und ein Gästehaus hinzu, das immer öfter auch Reisegruppen beherbergt. Die Einnahmen aus alledem tragen Nes Ammim bis heute. "Mehr schlecht als recht", merkt Christine Pillon etwas bitter an, denn seit ein paar Jahren geht die Zahl der Neuankömmlingen zurück. In der Schreinerei wird fast nicht mehr gearbeitet. Es finden sich auf Dauer keine ausgebildeten Kräfte mehr.

Das Dilemma von Nes Ammim: Angemessene Löhne können nicht bezahlt werden. Idealismus ist gefragt, um hier ein oder zwei Jahre für ein Taschengeld zu arbeiten. Da ist es schwierig, gestandene Handwerksmeister, die mitten im Leben stehen, zu finden. Junge Leute hingegen bringen diesen Idealismus noch auf - oft zwischen Abitur und Studium und als Alternative zum Zivildienst.

Zum Beispiel die 20jährige Hannecke. Tagsüber arbeitet die Holländerin in der Rosenzucht. 10.000 Schnittblumen gehen täglich aus den Gewächshäusern nach Europa. Jetzt ist sie vom Einkaufsladen der Siedlung auf dem Weg zu einer Party. Seit fünf Monaten lebt sie in Nes Ammim.

"Wenn ich zu Hause so viel arbeiten würde, könnte ich sonst gar nichts mehr machen", erzählt sie lachend. Hier ist alles anders. Sie spielt den Priester in der Theatergruppe, lernt hebräisch, absolviert das Studienprogramm oder geht tanzen. Einmal in der Woche ist Disko in der Bar. Die Arbeit, sagt sie, ist ganz schön anstrengend. Trotzdem überwiegt der

Spaß. Über die Hälfte der 85 Siedlungsbewohner ist zwischen 20 und 30 Jahre alt. Kontakte sind ruck, zuck geknüpft. Man arbeitet zusammen, studiert gemeinsam und hat Spaß. Hannecke wollte eigentlich nur ein halbes Jahr bleiben, aber schon nach zwei Monaten dachte sie daran zu verlängern.

Grundsätzlich kann jeder nach Nes Ammim kommen, der Interesse am Judentum hat. Am wichtigsten sind aber qualifizierte und berufserfahrene Leute, betont Andreas Laqueur. Der Betrieb muß laufen: "Wir brauchen Handwerker, es gibt keine Richtung, die unpassend wäre."

Besonders gern sieht man Familien mit Kindern. Bewerbungen für deutsche Kandidaten laufen über das Generalsekretariat in Düsseldorf. Dort werden Bewerbungsgespräche mit ehemaligen Bewohnern geführt. Ein paar Infos möchte man über die Interessenten schon haben. Das Projekt ist eine ökumenische christliche Gemeinschaft. "Wir erwarten zumindest eine Akzeptanz unserer christlichen Grundsätze", erklärt Laqueur eines der Auswahlkriterien.

Das Alter der Bewerber spielt eine eher untergeordnete Rolle. Von 20 Jahren aufwärts, nach oben sind keine Grenzen gesetzt. Gerade sind zwei Rentner da, die schon mehrfach für drei Monate gekommen sind. Familien und Handwerker sollten aber mindestens zwei Jahre bleiben.

Sie bekommen dann einen Pavillon für sich allein. Die jungen Leute teilen sich immer zu zweit - die Baracken im Dorf. Zwischen Kakteen und Bäumen sind sie gelegen, mit kleiner Veranda und gemeinsamem Badehaus. Einen Garten brauchen sie nicht. Ganz Nes Ammim ist ein Garten.

Für Besucher des Gästehauses, der Appartements und der Jugendherberge wurde ein Schwimmbad angelegt und man bietet Reiseveranstaltern Programme für den Norden Israels an. Akko

und Haifa sind nah, zu Fuß erreicht man "Lohamei Haghetat", den "Kibbuz der Ghettokämpfer", wo das zweitgrößte Holocaustmuseum auf israelischem Boden steht. Ein Besuch lohnt sehr. Nazareth, der See Genezareth und die Golanhöhen eignen sich für Tagesausflüge. Für Gruppen, die sich an das Studienzentrum wenden, wird ein maßgeschneidertes Programm zusammengestellt.

Und wie funktioniert der Austausch zwischen den Bewohnern von Nes Ammim und der israelischen Bevölkerung? Das hängt sehr von der einzelnen Persönlichkeit ab. Bei 45 Arbeitsstunden in der Woche und dem umfangreichen Restangebot braucht man viel Energie, um außerhalb der Siedlung Kontakt zu suchen.

"Oft reicht es doch nur noch zum Einkaufen", erzählt Judith Kunze, die seit über eineinhalb Jahren in der Studienabteilung Gruppenprogramme organisiert, aber auch in der Avokadoplantage aushilft, wenn es dort viel Arbeit gibt. Die 31jährige geht am Freitagabend gern ins Nachbardorf zur Schabbatfeier in die Synagoge der liberalen jüdischen Gemeinde. Der Austausch, der dort zwischen Rabbi und Gemeinde stattfindet, spricht sie mehr an als der ökumenische Gottesdienst, der in der Kirche von Nes Ammim gehalten wird.

Ihre Einstellung wird akzeptiert. Niemand wird zu irgendetwas gezwungen. Einzige Pflicht ist die Arbeit, alles weitere bleibt den Bewohnern überlassen. Hier werden Bindungen geknüpft, die nicht selten ein Leben lang halten, unabhängig davon, ob sie mit Juden, Arabern oder Landsleuten im Dorf geschlossen werden. Das Wäldchen mit den "Kinderbäumen" ist nur ein Zeichen dafür. Nes Ammim ist eben ein ganz besonderer Ort.

Walter-Ulrich Macherauch  
aus Standpunkte 6/1998

## Heimkehr ins verheißene Land

Der Staat Israel blickt auf seine 50jährige Geschichte zurück

Es ist ein Wunder, daß der Staat Israel fünfzig Jahre überlebte. Alle guten Wünsche für eine gerechte und friedliche Zukunft, gemeinsam mit seinen Nachbarn, stehen am Anfang eines jeden Nachdenkens.

An Sprengstoff interner Spannungen

fehlt es nicht. Die "Ultra-Religiösen", beim Aufbau des Staates fast bedeutungslos, nutzen ihre heutige Minderheitsposition und ihr spät erwachtes Interesse an einem jüdischen Staat ihrer Prägung aus. Vor allem im Erziehungssektor erpressen sie die auf sie angewie-

senen großen Parteien.

Auf der anderen Seite stehen die "Säkularen", zu denen natürlich auch "Religiöse" liberaler, reformerischer, ja auch orthodoxer Provenienz gehören. Nach ihrer Erfahrung als jüdische Minderheiten in geschlossenen christlichen, islamischen

oder kommunistischen Staaten bestehen sie erfolgreich auf einer pluralistischen und demokratischen Gesellschaft.

Nicht zu übersehen sind die Spannungen zwischen den "europäischen" Juden, meist Überlebende der Schoah (oder ihre Nachkommen), und der Mehrheit der sephardischen, aus arabischen Ländern geflüchteten oder vertriebenen Juden. Ein kultureller Reichtum ist die eine Seite des Problems, unterschiedliche Gesellschafts- und Erziehungskonzepte eine andere. Das Bild vom Schmelztiegel beschreibt noch immer mehr ein Ziel als die Wirklichkeit.

Das kommt bei der dritten Spannung zutage: Ein Fünftel der jetzigen Bevölkerung sind jüngst eingewanderte "Russen" (in Deutschland wären das rund 18 Millionen zu integrierende Rußlanddeutsche). Sie verschärfen nicht nur die Arbeitsmarktsituation, sie praktizieren in einer jetzt erlebbaren Demokratie auch ihre Eigenständigkeiten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden viele neue Staaten in einem Befreiungsprozeß von kolonialen oder sonstwie fremd bestimmten Strukturen. Israel wie seine Nachbarn, viele Staaten Asiens und Afrikas gehören dazu. Immer sind es alte neue Völker in neuen Staatsformen. Nirgendwo ist der Prozeß des "Nation-building" abgeschlossen. Keinem dieser Staaten war das Lebensrecht so bestritten wie Israel.

An Vernichtungsprogrammen von außen gegenüber Israel hat es seit seiner Gründung nie gefehlt. Der erste Tag des neuen Staates war der Beginn des Überfalls aller seiner Nachbarn. Irak, Iran oder Libyen sowie radikal islamistische Gruppen haben das Vernichtungsziel bis heute nicht aufgegeben. Sicherheit bleibt die unverzichtbare politische Maxime. Daß es die einzige ist, wird von einer erfragbaren Mehrheit gegenüber der jetzigen Regierung kritisiert. Der Wunsch nach Frieden und Gerechtigkeit hat eine große Mehrheit. "Land gegen Frieden" ist ihre Formel.

Drei Faktoren bestimmen Israels Existenz. Der erste ist die völkerrechtlich durch UNO-Beschluß 1947 legitimierte Existenz mit muslimischen, drusischen und christlichen Minderheiten und die noch nicht realisierte Existenz eines arabisch-palästinensischen Staates, auch mit jüdischen Minderheiten. Zweitens ist der Staat Israel ein lebendiger Protest gegen eine Sichtweise, die die Geschichte des jüdischen Volkes nur als die einer religiösen Konfession, als eine nach Christus abgeschlossene oder nur als eine Leidens-

geschichte sieht.

Zur realistischen Sicht der jüdischen Geschichte gehören aber nicht nur die Verfolgungen und der singuläre, von Deutschland ausgehende Völkermord, sondern auch die Erfahrungen jüdischer Widerstands- und Selbstbehauptungsbewegungen. Sie durchziehen die ganze jüdische Geschichte wie die Hoffnungspotentiale auf Befreiung, Gerechtigkeit und Frieden. Sich im Zweifelsfall auf sich selbst zu verlassen statt auf andere, gehört dazu.

Drittens lebt die Mehrheit der Juden nicht in Israel. Argentinien zum Beispiel oder die Länder der früheren Sowjetunion zeigen mit ihrem realexistierenden Antisemitismus, daß es nötig ist, für diskriminierte oder verfolgte Juden eine sichere Zuflucht zu haben.

Die Überlebenden der Schoah bauten sie nach 1945 in einem Land auf, in dem immer Juden lebten trotz des Versuches einer ethno-religiösen Säuberung durch das Römische Reich nach 135 n. Chr. Das Einwanderungsgesetz hält diese Asylfunktion Israels bis heute fest, wenn auch nicht mehr undiskutiert.

Für das Lebensrecht des Staates Israel einzutreten, ist innerhalb des Judentums wie des Christentums mit religiösen oder moralischen Auseinandersetzungen verbunden. Religion ist zwar eine strittige, aber eben doch eine Wirklichkeit.

Einige unterscheidbare Deutungen des Staates Israel in der öffentlichen Debatte sind zu benennen: Da ist einmal die Auffassung, der Staat Israel sei ein Staat wie jeder andere. Eine besondere Beziehung zum Beispiel vonseiten Deutschlands sei zwar ein historisches Faktum, das jedoch nicht in die gegenwärtigen Probleme eingetragen werden dürfe. Normalität ist die Parole.

#### Theokratisches Modell

Diese Position ist auf der einen Seite in verschiedener Weise unsensibel gegenüber den Menschen, die als Opfer oder Täter (wozu auch die neutral Wegschauenden gehören) und als Nachkommen der Opfer- oder Täterseite in Israel, Deutschland und in vielen Ländern leben.

Auf der anderen Seite ist eine solche Parole nicht gegen eine verzerrende Einzeichnung des vieldimensionalen Nah-Ost-Konfliktes in Grundmuster eines kalten Krieges gefeit, als ginge es etwa um den Kampf des freien Westens gegen einen fundamentalistischen Islam (bis 1989 Kommunismus) oder um den Kampf imperialer Mächte gegen den

Freiheitskampf des palästinensischen Volkes.

Eine zweite Deutung findet sich bei arabischen Christen sowie bei säkularen Muslimen. Sie kritisieren Israel, das Modell einer Theokratie im Nahen Osten eingeführt zu haben. Wenn die Juden einen religiösen Staat wollten, dann inspiriere oder legitimierte das auch islamistische Kräfte zu Gottesstaaten, in denen Islam und Scharia als Staatsrecht gelten.

So sehr man das Anliegen dieser Christen und Muslime in ihren unterschiedlichen Minderheitspositionen auch verstehen kann, es macht Israel zum Sündenbock ihrer ungelösten Demokratie- und Menschenrechtsprobleme. Schließlich haben sie beide an führender Stelle beim Aufbau der säkularen, mittelöstlichen Baath-Parteien mitgewirkt, die gegen Staatsreligionen und für einen säkularen, die Minderheiten respektierenden Staat eintraten.

Sie konnten aber nicht verhindern, daß die Baath-Parteien den Staat zur Religion machten. Im Irak und in Syrien regieren diese Parteien bis heute mit Christen und anderen Minderheiten in der Regierung.

Eine dritte Position breitet sich derzeit stark in christlichen Gemeinden aus. Sie benutzt den Boden, der durch eine theologische Erneuerung der Beziehungen zwischen Juden und Christen an vielen Orten vorbereitet wurde. Hier stärkt sich ein schwacher christlicher Glaube durch eine unbiblische Art zu rechnen. Israel wird zum Rechenfaktor, die biblische Prophetie zur Wahrsagerei, statt zur Ansage der Wahrheit.

Sacharja 12-14 zum Beispiel, die Weissagungen vom Endkampf zwischen "dem Reich des Bösen" (früher im kommunistischen Osten, jetzt im Islam markiert) und dem Gott Israels verlangt, keinen Frieden mit den Feinden Israels zu schließen. Alle Stämme Israels müssen erst in einem Groß-Israel wieder zusammengebracht sein; dann kommt der Messias.

Diese Gruppen ersparen sich durch ihre schlechte Israelliebe die mühsamen Wege einer Verständigung zwischen Juden und Nichtjuden. Der Mißbrauch einiger biblischer Stellen verweigert die schwierige Analyse politischer, kultureller und sozialer Konflikte sowie die aktuelle Bemühung, völkischen, rassistischen und religiösen Antisemitismus zu überwinden.

Zugespißt kann man sagen, daß der Staat Israel heute positiv die gleiche Rolle spielt wie sie negativ die Zerstörung Jerusalems und die Diaspora- und

Leidensgeschichte Israels spielten: Waren sie "Beweise" für die Verwerfung Israels durch Gott ein Denkmuster, das liberale, pietistische und orthodoxe Christen vereint so ist jetzt wieder ein Gegenstand christlicher Instrumentalisierung gefunden: Der Staat Israel wird zu einem Indikator auf der Weltzeituhr. Das Ende ist nahe.

Eine vierte Position spricht davon, daß der Staat Israel ein säkularer Staat wie jeder andere sei, daß in ihm aber die lebendige Geschichte und die lebendigen Menschen des jüdischen Volkes in ihrer Vielfalt lebten. Damit ist eine Heiligsprechung des Staates und der Menschen ausgeschlossen, wohl aber die viel nüchternere und schwierigere Aufgabe gestellt, diese Menschen und dieses Volk (Leo Baeck: Das Wichtigste am Judentum sind die Menschen.) in ihrem staatlichen Lebensrecht wahrzunehmen und zu unterstützen.

#### Geerdete Geschichte

Zu dieser Geschichte gehören die biblischen Überlieferungen vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der zugleich der Gott der Völker und der Vater des Juden Jesus ist, den die Christenheit als den messianischen Wegbereiter des Reiches Gottes glaubt.

Die Gründungsurkunde Israels vom 14. Mai 1948 beginnt mit dem Hinweis: "Hier stand die Wiege des jüdischen Volkes; hier wurde sein geistiges, religiöses und politisches Antlitz geformt; hier lebte es ein Leben staatlicher Selbständigkeit; hier schuf es seine nationalen und universellen Kulturgüter und schenkte der Welt das unsterbliche Buch der Bücher."

Israels Geschichte ist geerdet, so oft auch Deportationen und Vertreibungen diese Geschichte beenden wollten. Diese Gedanken haben nichts mit "Blut und Boden" zu tun, obwohl nationalistische und religiöse Ultras (wie die in Israel verbotene Kach-Partei) solche Argumente benutzen können.

Es geht um einen Platz dieses Volkes auf

dieser Erde inmitten aller Völker. "Luftmenschen" aus den Juden zu machen, war das Programm ihrer Feinde ob christlich in der Gestalt des Ahasver, rassistisch als zu eliminierende Parasiten gedacht. Für Israel sollte es eben kein Zuhause geben.

Israel zeigt, daß die historisch angebotenen Plätze in den sogenannten Gastvölkern, oft nur unter den Völkern, sich ihnen assimilierend oder unterwerfend, sich überlebt haben. Mahatma Gandhi schlug nach der Pogromnacht 1938 Martin Buber vor, doch Franzosen, Deutsche oder Engländer zu bleiben. Zugleich empfahl er seine Methode der Gewaltlosigkeit.

Buber antwortete mit dem Hinweis auf den Unterschied zu Indien. Dort stand das Volk hinter dem Befreiungskampf Gandhis, in Deutschland stand niemand hinter der jüdischen Minderheit. Buber wies gegenüber seinem Freund Gandhi außerdem auf die biblische Fundierung hin: Auf dieser Erde, in einem konkreten Stück Land die Landverheißungen sprechen davon sollte Gottes Wille getan werden und nicht nur im Himmel. Noch das Vaterunser spricht von dieser antispiritualistischen, ans Diesseits verweisenden Notwendigkeit.

Mit dieser religiösen Dimension wird keine Grenzpolitik für ein Groß-Israel theologisch gerechtfertigt, aber auch kein idealistischer Verzicht auf das Schutzgebäude eines Staates. Gerade die religiösen Kräfte in der israelischen Friedensbewegung widersprechen jeder nationalistischen Versuchung.

Sie bleiben der Gründungsurkunde des Staates Israel treu, wie alle, die den Ausgleich mit den Nachbarvölkern wollen: "Wir strecken allen Nachbarstaaten und ihren Völkern die Hand zum Frieden und auf gute Nachbarschaft entgegen und appellieren an sie, mit dem in seinem Land selbständig gewordenen jüdischen Volk in gegenseitiger Hilfe zusammenzuarbeiten.

Aber es wird in dieser bis heute unveränderten Gründungsurkunde, dem Grundgesetz Israels, nicht nur das allen Völ-

kern zustehende Recht auf einen Platz auf dieser Erde gefordert. Es wird auch an die Erfahrung der Schoah erinnert und das Recht der Selbstbestimmung vertreten. Dabei ist es gleichgültig, ob jemand seine jüdische Identität religiös oder säkular versteht.

Israel ist die einzige Demokratie im Mittleren Osten. Demokratisch gewählte Regierungen sind nicht fehlerfrei, wie die heftigen innerisrealischen Auseinandersetzungen zeigen. Das unterscheidet sie von dem Anspruch der Autokratien oder Diktaturen. Das ist nicht wenig in einer Welt, die die Partizipation der Menschen an der Gestaltung ihrer Geschichte immer stärker zugunsten von demokratisch nicht kontrollierten oder auswechselbaren Mächten einschränkt.

Solidarität mit dem Staat Israel heißt nicht, jede Regierungshandlung Israels gut zu finden, heißt aber auch nicht, den Kontext Israels, also das palästinensische Volk zu übersehen. Die EKD-Denkschrift "Christen und Juden" von 1975 hat zu dem jahrzehntealten Konflikt in aller Klarheit festgestellt: "Der heutige Staat Israel ist eine politische Größe; er stellt sich aber zugleich in den Rahmen der Geschichte des erwählten Volkes. Die Christen haben (...) die Verpflichtung, den völkerrechtlich gültigen Beschluß der Vereinten Nationen von 1947 anzuerkennen, der den Juden ein gesichertes Leben in einem eigenen Staat ermöglichen soll.

Zugleich haben die Christen sich aber nachdrücklich für einen sachgemäßen Ausgleich zwischen den berechtigten Ansprüchen beider, der palästinensischen Araber und der Juden, einzusetzen. Weder dürfen allein den palästinensischen Arabern die Folgen des Konfliktes auferlegt sein, noch darf allein Israel für die Auseinandersetzung verantwortlich gemacht werden."

Martin Stöhr  
aus Evang. Kommentare 5/1998

# 50 Jahre Staat Israel

# Wort des scheidenden Landesbischofs an die Gemeinden

Liebe Schwestern und Brüder,

es gibt Abschiede, die nicht alltäglich sind. Das werde ich am 31. März nach fast 18 Jahren als Landesbischof spüren. Erinnerungen werden wach an viele Begegnungen mit Ihnen zwischen Wertheim und Bodensee; an die intensive und schöne Zusammenarbeit mit Schwestern und Brüdern im Kollegium des Evangelischen Oberkirchenrates und in der Landessynode; an heiße Diskussionen; an das, was nicht gelungen ist und was ich manchem von Ihnen schuldig geblieben bin.

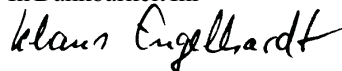
Meinem Nachfolger Ulrich Fischer wünsche ich, daß ihm die Zusage Jesu Mut macht: "Seid getrost, ich habe die Welt überwunden." In Gottesdiensten oder in Gesprächen über Gott und die Welt, die über unverbindliche Unterhaltung hinausgehen, können sich unversehens weite Horizonte öffnen - wie bei der Öffnung der Berliner Mauer für die DDR-Bürger ganz neue Lebensräume auftraten. Es ist wahr: Jede Gemeinde - mag sie noch so klein und kümmerlich dastehen - repräsentiert die reichen Möglichkeiten Gottes und kann die Freude und den Frieden Jesu ausleben, die unserer Welt gelten. Es gibt das kräftige Glaubensbekenntnis des schwäbischen Pietisten Blumhardt, das mir liebgeworden ist: "Der Heiland ist kein Kaputtmacher."

Daß wir mit unserem neuen Landesbischof in den kommenden Jahren in dieser Gewißheit Kirche sind, wünsche ich von Herzen.

Christus spricht: Das habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

(aus der Tageslese Johannes 16, Verse 25-33 vom 31.3.98, dem Tag der Verabschiedung)

In Dankbarkeit Ihr



Dr. Klaus Engelhardt

16. März 1998

12

# Wort des neuen Landesbischofs an die Gemeinden

Liebe Schwestern und Brüder,

wie wichtig ist es für unser Leben, daß es inmitten aller Veränderungen etwas gibt, das bleibt. Wir könnten nicht leben ohne Bleibendes. Wir könnten nicht leben, wenn alles sich ständig verändert. Das Wechselspiel von Bleibendem und Neuem macht die Spannung unseres Lebens aus, gibt unserem Leben einerseits Halt, andererseits eine Ausrichtung nach vorn.

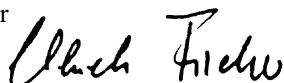
In einer Zeit, in der sich wichtige Veränderungen des kirchlichen Lebens abzeichnen, fragen viele bang nach dem, was bleibt: Wie wird unsere Kirche ins nächste Jahrtausend gehen? Was gilt es zu bewahren, wovon müssen wir uns trennen? Angesichts dieser Fragen ist es notwendig, von Christus daran erinnert zu werden, daß bei allem, was die Zukunft für unsere Kirche an Ungewissem bringen wird, wir bleiben sollen und bleiben dürfen an ihm. Es ist ermutigend, seine Zusage zu hören: "Wenn ihr an mir bleibt, dann werden euch Kräfte zuwachsen - wie den Reben, die ihre Kraft aus dem sie tragenden Weinstock ziehen." Und es ist gut, von ihm gemahnt zu werden: "Ohne mich könnt ihr nichts tun!"

So steht am Anfang meines Dienstes diese Zusage und Mahnung Christi. Wo immer ich bei Begegnungen mit Menschen in unserer Kirche der Sehnsucht nach dem Bleibenden und der Hoffnung auf Veränderung begegnen werde, will ich mich und sie an diese Zusage und Mahnung Christi erinnern, damit wir in unserer Kirche in der Spannung zwischen Bleibendem und Neuem Leben gestalten können.

Christus spricht: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun.

(Monatsspruch aus Johannes 15, Vers 5 für den Monat März, Predigttext am 31.3.98, dem Tag der Einführung)

Ihr



Dr. Ulrich Fischer

16. März 1998

# Spende für Orgel aus USA

# Projekt Diakon

Die geplante Renovierung der Orgel in der Dietlinger Andreaskirche hat sich bis in die Vereinigten Staaten herumgesprochen. Dort hat kürzlich Barbara Frank aus Summit, New Jersey, Geldspenden bei den Nachfahren des Johann Heinrich Franck (1794 - 1864) gesammelt, der zwischen 1840 und 1863 Pfarrer in Dietlingen war. Fünf seiner acht Kinder sind 1850/51 in die USA ausgewandert. Einige Mitglieder der heutigen Generation der Franks halten seit längerem Kontakt zu Dietlingen und interessieren sich insbesondere für die Andreaskirche und das

alte Pfarrhaus, in dem Pfarrer Franck einen Teil seines Lebens verbracht hat. Kürzlich konnte anlässlich eines Besuches von Manuel Zahn in Summit der Erfolg der Frank'schen Sammelaktion übergeben werden: 350 US Dollar wurden mit besten Wünschen und Grüßen an Pfarrer Klaus Zimmermann weitergeleitet. Die Dietlinger Kirchengemeinde bedankt sich auf diesem Wege ganz herzlich für die Spende, die zur Renovierung der Orgel dringend benötigt wird.

Im letzten Heimatgruß wurde erwähnt, daß der Kirchengemeinderat beim Evangelischen Oberkirchenrat einen Antrag stellen wird, um Fördermittel nach dem Arbeitsplatzförderungsgesetz zu erhalten. Unser Antrag wurde inzwischen positiv beschieden.

So wurden uns zur Durchführung unseres Gemeindediakonen-Projektes 35.000 DM zugesagt. Zur Zeit laufen Gespräche mit einem Bewerber, der im Sommer seine Ausbildung als Gemeindediakon beenden wird. Da er aufgrund der Bewerberzahl keine landeskirchliche Planstelle erhalten hat, ist er auf eine Projektstelle, die durch Spenden finanziert wird, angewiesen. Wir hoffen, daß die Gespräche zu einem guten Ende führen und der Bewerber seinen Dienst als Gemeindediakon im Herbst beginnen kann. Damit hätten wir für ein Jahr einen kirchlichen Arbeitsplatz geschaffen, und ein motivierter Mitarbeiter könnte seine berufliche Kompetenz schwerpunktmäßig in der hiesigen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und jungen Familien einbringen. Sobald unser Projekt in Gang kommt, werden wir die Spender und Spenderinnen anschreiben und um Überweisung der zugesagten Spenden bitten.

Wenn Sie noch nicht zum "Trägerkreis" gehören, aber unsere Idee gut finden und auch finanziell unterstützen wollen, dann nehmen Sie doch bitte mit dem Pfarramt Kontakt auf.

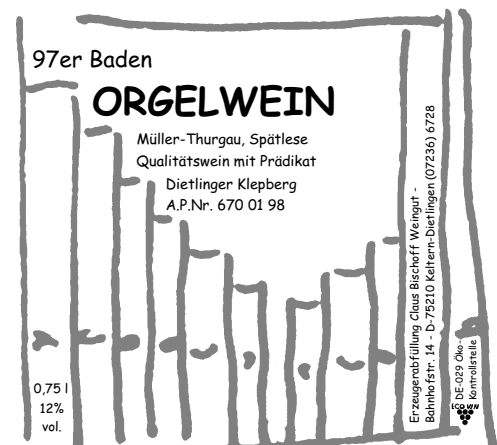
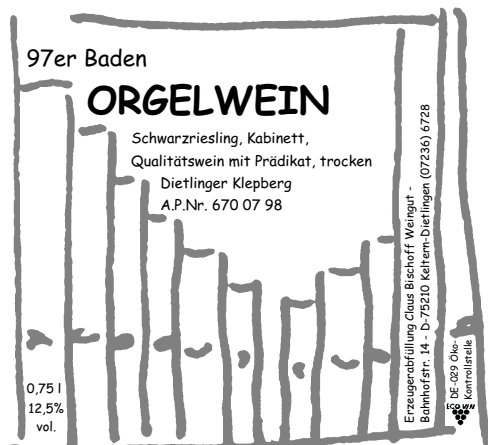
## Die Geschenkidee: Orgelwein aus Dietlingen!

Benötigen Sie eine originelle Geschenkidee? Wir haben Sie! Anlässlich der Renovierung der historischen Stieffel-Orgel in der Dietlinger Andreaskirche hat das Weingut Claus Bischoff aus Dietlingen zwei außergewöhnliche ökologische

Weine des Jahrgangs 1997 als Orgelwein abgefüllt. Dietlinger Klepberg Müller-Thurgau, Spätlese, Qualitätswein mit Prädikat und Dietlinger Klepberg Schwarzriesling, Kabinett, Qualitätswein mit Prädikat, trocken wurden dafür

ausgewählt. 2 Mark pro verkaufte Flasche gehen als Orgelbaustein in den Spendentopf.

**Der Orgelwein kann im Pfarrhaus oder direkt beim Weingut Claus Bischoff, Bahnhofstraße 14 erworben werden.**



# Kinderfreizeit 1998

Früh aufstehen mußten die 26 Kinder und 5 LeiterInnen der Kinderfreizeit am 2. Juni, denn der Bus startete schon um 8 Uhr nach Oppenau zum Schwarzschniederhof. Die während der zweistündigen Fahrt angesammelten Kräfte konnten dort gleich zum Einsatz kommen, denn das abgelegene Freizeitheim (idyllisch von Wald und Wiesen umgeben) war mit dem Bus nicht zu erreichen. So schleppten wir unser Gepäck unter manchen Weh und Ach zu Fuß ans Ziel. Die einsame Lage war jedoch auch von Vorteil, denn nur Fuchs und Has und ein paar Kühe konnten sich gestört fühlen, wenn lautstarke Wettkämpfe, Kissen-schlachten oder eine heiße Disco abgingen.

Unter dem Motto "Eine Zeitreise" "be-  
amten" wir uns an jedem der vier Tage in eine andere Epoche der Menschheitsgeschichte und versuchten uns wer-  
kend, bastelnd, spielend, ein wenig hin-  
einzuversetzen. In der STEINZEIT ent-  
standen selbstgefertigte Webrahmen und  
Webarbeiten, Steinbauteile und Ketten  
aus Naturmaterialien. Zum Glück durf-  
ten wir uns zum Essen wieder in die  
Gegenwart eindringen, denn ob wir als  
Sammler und Jäger von Beeren und  
Bären satt geworden wären, ist fraglich!

In der RÖMERZEIT gab es für die  
schönheitsbewußten und auf Körper-  
pflege bedachten Römerinnen und Rö-  
mer die Möglichkeit, sich in einer Schön-  
heitsfarm verwöhnen zu lassen. Dorthin  
zog es erstaunlicherweise nicht nur Mäd-  
chen, sondern auch die Jungs genossen  
sichtlich ihre Massagen und Gesund-  
heitsmasken! Bei den "Arena"-Spielen  
wurde mit vollem Einsatz um den  
Siegerkranz gekämpft; der Verbrauch an  
Heftpflaster erreichte erschreckende  
Ausmaße! Danach tat es gut, das festli-  
che Abendessen nach römischer Sitte im  
Liegen einzunehmen, wobei ich zugeben  
muß, daß (gar nicht nach römischer Sitte)  
einige verschmutzte Füße in bedenkliche  
Nähe zu Würstchen, Tomaten und Ket-  
chup kamen...

Auch die RITTERZEIT am 3. Tag war ge-  
prägt von großem Heftpflasterverbrauch,  
denn es entstanden mit Säge, Feile und  
Taschenmessern Ritterschwerter und  
beim Geländespiel am Nachmittag auf  
der Suche nach dem Zauberschwert des  
König Artus ging es querfeldein durch  
Unterholz und Gestrüpp. Neben den ge-  
lösten Aufgaben und dem gesuchten  
Schwert brachten die Ritter auch eine

Anzahl Zecken mit zurück, so daß erst  
einmal ein "Entzeckung" durchgeführt  
werden mußte. Beim Lagerfeuer am  
Abend drehte sich; wie es in Ritterzeiten  
wohl gewesen sein mag, kein Wild-  
schwein über der Glut, sondern wir ga-  
ben uns mit Stockbrot und Gespenster-  
geschichten zufrieden.

Am Tag der ZUKUNFT entstanden krea-  
tive "Zukunftskleider", die dann am  
Abend bei einer Modenschau über den  
Laufsteg gingen, kommentiert von Re-  
porter- und Kamerateam von "Antenne  
7". Spiele, ein tolles "Mitternachts"-  
Mahl und natürlich eine Disco füllten den  
letzten Abend.

Begleitet haben uns durch die Tage Er-  
lebnisse aus dem Leben des Paulus, der  
auf seinen Reisen immer wieder die  
Erfahrung machte: "Gott läßt mich nicht  
im Stich, bei ihm bin ich zu Hause."

Unser Zuhause in Dietlingen erreichten  
wir am Samstagmittag ziemlich müde,  
aber auch froh und dankbar für alle Be-  
wahrung. Wir hatten viel Spaß miteinan-  
der und ich denke, daß es (auch Dank des  
guten Wetters und der prima Verpflegung  
durch Karin Bischoff) eine gelungene  
Woche war, die hoffentlich bei allen noch  
ein wenig nachklingt.

UZ



## *Taufen*



## *Beerdigungen*



## *Hochzeiten*

---

## *Spenden und Gaben*

In der Zeit vom 6. Februar 1998 bis zum 22. Juni 1998 gingen im Pfarramt die folgenden Spenden ein, für die wir herzlich danken:

Eigene Gemeinde: 5.494,60 DM, Orgel 3.443,00 DM und 350 US Dollar, Halbbatzen Sammlung: 694,50 DM, Brot für die Welt: 150,00 DM, Hilfe für Osteuropa: 740,00 DM, Kindergarten: 350,00 DM, Weltgebetstag der Frauen: 755,00 DM. Die Austrägerinnen und Austräger erhielten für die 209. Ausgabe des Heimatgrußes 1.416,34 DM.

Allen Spenderinnen und Spendern ein herzliches Dankeschön.

---

## *Impressum*

Herausgegeben von der Evangelischen Kirchengemeinde Keltern-Dietlingen, Am Pfarrgarten 3, 75210 Keltern-Dietlingen, Telefon 07236 / 980244, Fax 07236/980243.  
V.i.S.d.P.: Evang. Kirchengemeinde, Am Pfarrgarten 3, 75210 Keltern-Dietlingen.  
Druck: Baur Druck & Verlag, Dieselstraße 15, 75210 Keltern-Dietlingen.  
Auflage: 1.300 Exemplare. Die Verteilung erfolgt kostenlos an alle evangelischen Haushalte in Keltern-Dietlingen. Informations- und Materialdienste: "Der Gemeindebrief", "Zeitsignale" und "Werkhefte für Öffentlichkeitsarbeit".

*5. Juli 98 / 4. So. n. Trinitatis*

9.30 Uhr Gottesdienst mit Feier des Abendmahls.  
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

*12. Juli 98 / 5. So. n. Trinitatis*

10.00 Uhr Familiengottesdienst zum Pfarrgartenfest.

*19. Juli 98 / 6. So. n. Trinitatis*

9.30 Uhr Gottesdienst mit Tauffeier.  
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

*26. Juli 98 / 7. So. n. Trinitatis*

9.30 Uhr Gottesdienst unter Mitwirkung des Singkreises.  
11.00 Uhr Familiengottesdienst mit Verabschiedung der Schulanfänger.  
21.00 Uhr Liturgisches Nachtgebet.

*29. Juli 98*

19.00 Uhr Jugendgottesdienst.

*2. August 98 / 8. So. n. Trinitatis*

9.30 Uhr Gottesdienst mit Feier des Abendmahls.

*9. August 98 / 9. So. n. Trinitatis*

9.30 Uhr Gottesdienst.

*16. August 98 / 10. So. n. Trinitatis*

9.30 Uhr Gottesdienst mit Tauffeier.

*23. August 98 / 11. So. n. Trinitatis*

9.30 Uhr Gottesdienst.

*30. August 98 / 12. So. n. Trinitatis*

9.30 Uhr Gottesdienst.

*6. September 98 / 13. So. n. Trinitatis*

9.30 Uhr Gottesdienst mit Feier des Abendmahls.

*13. September 98 / 14. So. n. Trinitatis*

9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Tauffeier und anschließendem Kirchkaffee.

*16. September 98*

19.00 Uhr Jugendgottesdienst.

*20. September 98 / 15. So. n. Trinitatis*

9.30 Uhr Gottesdienst.  
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

*27. September 98 / 16. So. n. Trinitatis*

9.30 Uhr Gottesdienst.  
11.00 Uhr Kindergottesdienst.  
21.00 Uhr Liturgisches Nachtgebet.

*4. Oktober 98 / Erntedankfest*

9.30 Uhr Familiengottesdienst unter Mitwirkung des Posaunenchores.  
11.00 Uhr Familiengottesdienst mit den Kindergärten.

*11. Oktober 98 / 18. So. n. Trinitatis*

9.30 Uhr Gottesdienst für alte und junge Eheleute.  
11.00 Uhr Kindergottesdienst.

## Pfarrer außer Dienst

Unsere Lehrvikarin Annemarie Czetsch hat im Frühjahr ihr zweites theologisches Examen bestanden. Herzlichen Glückwunsch! Zur Zeit absolviert sie ein Schulvikariat und vertieft ihre religionspädagogische Kompetenz. Sowohl in Dietlingen als auch am Bildungszentrum in Königsbach erteilt sie 12 Stunden pro Woche Religionsunterricht.

Als "Krönung" und Abschluß ihrer praktisch-theologischen Ausbildung vertritt sie Pfarrer Zimmermann vom 1. August bis 22. August "in allen Dingen". Sie ist in dieser Zeit entweder über das Pfarramt (Telefon 98 02 44) oder privat (Telefon 65 28) zu erreichen. Ob sie dann ab 1. September in unserer badischen Kirche eine Stelle als Pfarrvikarin antreten kann, ist immer noch ungewiß.

Für 20 BewerberInnen stehen nur 7 Stellen zur Verfügung. Wir hoffen sehr, daß Frau Czetsch unter den "Glücklichen" ist und ihre Gaben und ihr Engagement weiterhin in Baden zur Geltung bringen kann.

Pfarrer Zimmermann ist bis zum 4. September in Urlaub bzw. leitet eine Jugendfreizeit. In der Zeit vom 23. August bis 4. September hat Pfarrer Wolff aus Langenalb die Urlaubsvertretung (Telefon 07248/93 23 33).

## Personalia

Harald Ulmer hat sein Amt als Kirchenältester und Vorsitzender des Kirchengemeinderats auf Ende Juni niedergelegt. Ab Juli wird er in Leopoldshafen wohnen, wo seine Frau eine Stelle als Gemeindereferentin antreten wird. Wir lassen Harald Ulmer nur ungern "ziehen". Seit 1990 nimmt er sein Amt als Kirchengemeinderat mit großem Einsatz wahr. Besonders beim Umbau und der Sanierung des Oberlinhauses hat er kräftig mit "Hand angelegt". Sein Organisationstalent und sein Fachwissen in Sachen Computer werden uns sehr fehlen. Wir danken ihm für alles gewissenhafte Engagement in seiner Zeit als Ältester und Vorsitzender des Kirchengemeinderats. Ein wenig wird er die Verbindung mit Dietlingen noch halten. Er hat sich bereit erklärt, die Redaktion des Heimatgrußes solange zu besorgen, bis ein Nachfolger oder eine Nachfolgerin gefunden ist. Auch dafür danken wir ihm ganz herzlich. Ohne seine Mithilfe (und redaktionellen Sonderschichten) würde der nächste Heimatgruß sicher erst im kommenden Jahr erscheinen.

Daniel Reister wird seinen Zivildienst Ende September beenden. Sein Nachfolger René Mettel wird seinen Dienst am 1. September aufnehmen.

In unseren Kindergärten gab und gibt es einige personelle Veränderungen. Die Leiterin des Uhland-Kindergartens, Sabine Schmidt, erwartet in diesen Wochen ihr erstes Kind. Für die Zeit ihres Mutterschutzes und des sich anschließenden Erziehungsurlaubs hat Frau Heike Herb aus Gräfenhausen die Leitung übernommen.

Im Kindergarten in der Turnstraße hat die langjährige Gruppenleiterin, Kerstin Stoll, auf eigenen Wunsch unsere Einrichtung verlassen. An ihrer Stelle konnten wir Frau Ute Wagner aus Walzbachtal begrüßen. Da Frau Sabine Maisenbacher im Herbst ebenfalls ein Kind erwartet, wird Dagmar Brade mit Beginn des neuen Kindergartenjahres die Vertretung übernehmen. Zum Ende des Kindergartenjahres werden unsere Vorpraktikantinnen Verena Ölschläger und Diana Höpfinger ihren Einsatz beenden. Als neue Vorpraktikantinnen können wir Sara Ölschläger aus Dietlingen und Alexandra Bösche aus Birkenfeld begrüßen.